Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 4 (1900)

Heft: 2

Artikel: Das Teufelsboot [Fortsetzung]

Autor: Achleitner, Arthur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bu den Luzerner Städtebildern.

Mit Abbilbungen auf S. 25, 28, 29 u. 33.

Diese hübschen Bilbehen sind nach im Zürcher Künftlergütli ausbewahrten Originalen erstellt. Letzere sind von den Zwillingsbrüdern Emil Schultheß-Schultheß (geb. 1805, gest. 1855) und Ludwig Schultheß-Kaufmann (geb. 1805, gest. 1844) von Zürich erstellt, ohne daß man genau weiß, welcher von den beiden das größere Berdienst für sich in Anspruch nehmen dürse. Beide waren sich äußerlich so ähnlich, daß sie sogar von den nächsten Anverwandten oft miteinander verwertet wurden.

Beide waren sich äußerlich so ähnlich, daß sie sogar von den nächsten Anverwandten oft miteinander verwechselt wurden. Dagegen waren sie von verschiedener Gemütsart; der erstere im besten Sinn einer der Stillen im Land, Ludwig lebhafter und munterer. Emil hatte die kaufmännische Carriere betreten, wömete sich dann aber später mehr historischen, antiquarischen und künstlerischen Studien. Seine leider nicht vollendete Hauptsarbeit sind "die Städte» und Landessiegel der Schweiz," und in zwei sorgfältig getuschen Tableaur gelang es ihm, die Reihenfolge der Uedtissinnen am Fraumünster und der Pröhste am Großmünster zu Jürich darzustellen. Ludwig, sein Zwistlingsbruder, hatte sich in Weien und Karlsruhe zum Ingenieur für den Wasserwie zum Straßendau ausgebildet und fand dann nach seinem Eintritt ins Berufsleden bei Anlaß der politischen und örtlichen Umgestaltung Jürichs vielseitige Beschäftigung mit Projektierung und Aussteckung von Straßen, Vermessung des Schauzengebiets, der Pfarrgüter ze. Er benüßte mit Vorliede jede sich darbietende Gelegenheit zu künstlerschen Leistungen. So erstellten beide Brüder gemeinsam folgende aus einer Reihe tresschieden Zeichnungen bestechende Gesamtwerfe: Die Kirchen und kirchlichen Alltertümer im Kanton Jürich, serner das Kloster Töß (letzteres gemeinsam mit Joh. Conrad Werden miller); ferner Jürcherische Brügen und Schlösser wich in der Sestung sintetilen. Die Brüder erstellten alle diese Vider in je zwei sauber gezeichneten Exemplaren. Ze eines wird in der Familie des Ludwig Schulthes ausbewahrt, das andere schenkte smile hinterlassen. Wünstlevegellschaft in Jürich. Die Zeichnungen

beruhen alle auf den genauesten Aufnahmen und haben darum bleibenden Wert. Das nun verschwundene Kloster Töß würde man nicht mehr so genau kennen, wären nicht die Schultheß's schen Zeichnungen da, und die zürcherischen Festungswerke könnte die Altertumsforschung nicht mehr leicht sestungswerke könnte die Altertumsforschung nicht mehr leicht seistungswerke könnte die Ntertumsforschung nicht mehr leicht seistungswerke die nicht die Brüder Schultheß in ihren Zeichnungen mit allem Detail der Nachwelt ausbewahrt. Sie haben zu der Zeit, da die älteren Kunstmonumente wenig geachtet waren, manches beachtenswerte Objekt, das seither untergegangen ist, in seinssiniger Weise in ihren Blättern festgelegt und so sie in bleibendes Verdienst erworben. Diese Zeichnungen haben aber auch einige fünstserische Bedeutung, und ost haben die Zeichner ungemein malerische Gegenstände sür ihre Varstellung ausgewählt. Wie liedlich ist nicht z. B. der Holden die Ausgenzinerkloster in Luzern! Namentlich liedlich ist das zweitzgenannte Landschäftschen: neben den malerischen Türmen der Hosfirche siehen wir links auch ein Stück des Vierwaldskättersses und darüber die Fessen des Pilatus.

Ludwig malte oft am Sonntag in der traulichen Kinderstube und an der Seite seiner Gattin das in der Woche sorgsfältig Aufgenommene. Die zwei Brüder arbeiteten im besten Sinn des Wortes miteinander und haben auch der damals nen gegründeten Antiquarischen Gesellschaft mit Aufnahmen und Zeichnungen, sowie auch als Konservatoren ihrer Sammslungen trefsliche Dienste geleistet. Ludwig war teilweise sarbeitendind; er konnte blau und rot nicht richtig von einander unterscheiben. Als er einmal einen Plan ausarbeitete, waren die auf seinem Arbeitstisch besindlichen Schülfelchen mit blauer und roter Wasserstisch besindlichen Schülfelchen mit blauer und roter Wasserstisch besindlichen Schülfelchen werdenlichen Jnfolge dessen verwechselte Ludwig Schultbes die zwei Farben und malte die Wasserläufe rot statt blau und die Straßen und Wege blau statt rot. Die Brüder Schulthes haben sich in ihrer Bescheidenheit wohl nicht vorgestellt, daß ihre Sepiazeichnungen einmal in einer Zeitschrift

veröffentlicht werden.

Das Teufelsboot.

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Ergählung bom Bodenfee von Arthur Achleitner.

III (Fortsetzung).

Binige Tage später wirbelt bichter Schnee in wirren Flocken über den weiten, schwarzdunklen See; die Häuser bes Städtchens tragen alsbald Bupf= hauben, Die Dacher vertauschen ihre Ziegelfarbe mit bem winterlichen Beiß. Es fturmt aus Nordweft in schrägen Strichen, ber Wind heult durch die öben Baffen und jagt durch die Takelage der im Hafen ankernden leeren festgebundenen Schiffe. Es wirbelt wie toll durcheinander vom bunkel verhängten Firmament; an eine Fahrt ist nicht zu benken, und übel genug wird es jenen Schiffern ergeben, die auf See von diefem groben Winterfturm überrascht wurden. Jegliche Arbeit ruht im Hafen; die Schiffsleute haben die schützenden Häuser aufgesucht. Mur die Schloffer und Monteure arbeiten im Boot, wiewohl ber Sturm grimmig bas Geflock unter Deck wehte. Auf Geheiß Gibles wurden, fo gut es ging, Die Reffelraume verschloffen, ebenfo Die Rajutenthuren. Auf das Deck kann der Sturm Schnee werfen, so viel er will; das wird später rasch weggekehrt und gefegt fein. Das hellflingende Sammern und Rlopfen im

Schiffskörper verschlingt ber Sturm zumeift, boch als Gible gegen Mittag bie glücklich fertig gestellte Maschine anheizen ließ, um bie Reffel auf ihre Dichtigkeit einer erften vorläufigen Probe zu unterziehen und der erfte Dampfpfiff ertonte, ba gab es burchs gange Städtchen einen Ruck, und trot Sturm eilten die Leute auf die verschneiten Gaffen, um zu seben und fragen, was benn um himmelswillen paffiert fei. Gible hat nach Gebrauch ber Schiffspfeife ben überschuffigen Dampf wieder aus= ftromen laffen, so bag es gewaltig zischte und große Wolken weißen Dampfes sich über bas Boot verbreiteten. Um hafen find Schifferknechte und Burger erschienen, Die mit Entsetzen den ungeheuerlichen Vorgang betrachten und erregt bebattierten, bag bas Ungetum offenbar zu huften begonnen habe. Den stämmigen Ge= stalten, die sonst so wetterhart und sturmerprobt find. beucht das Unheil zu nahen, fie weichen zurud, und als gar ber Schiffer Pfaffle schreit, bag bas Ungetum jest in die Luft fahren wollte, laufen die Leute freischend in tollster Flucht bavon, ihnen nach in langen Sprungen

Pfäffle selbst, der im nahen Wirtshaus zum "Blaufelden" Schutz und Beil sucht und mit aller Kraft bie Thure guhalt, um bem Teufelsschiff ben Ginlaß zu ver=

Sein Beginnen bringt die zechenden Schiffer und Fischer noch mehr in Aufregung als die anfänglich bezweifelte Mitteilung, daß bas Teufelsboot im Safen hufte. Ginige Schiffer guden ichen durch bie Fenfter, um zu sehen, ob bas Ungetum wirklich bas Waffer verlaffen habe und an Land geftiegen fei, und ber fropfige Hoffischer Stäble hat fich erschrocken unter ben Tisch verkrochen, wo er zitternd ber Katastrophe harrt. Und als gegen die von Pfäffle frampfhaft zugehaltene Stuben= thure ein gewaltiger Druck ausgeübt wurde, bem Pfäffle nicht zu wiberfteben vermochte, ba fprang ber Schiffer freischend gurud und rief voll Entjegen: "Der Teufel fommt wirflich!"

Bolternd und schimpfend tam aber nur ber Bunft= meifter herein, ber weidlich logzog über die verrückte Beschichte, einem bie Wirtshausthure zuzuhalten. Wie Räuchle die erstarrten Leute sieht mit aufgerissenen Mund und Augen, da lacht der Meister auf: "Ihr habt wohl geglaubt, der Schwarze kommt und holt Guch?!"

Da ftottert mit heiserer Stimme ber hoffischer unterm Tisch: "Kommt er nicht?"

Das breite Gelächter bes Zunftmeisters wirkt anftedend auf die Leute, man lacht aus vollem Salfe, Stäble muß unter allgemeinem Salloh hervorfriechen und wird von Räuchle genötigt, durche Fenfter zu bliden, um sich zu überzeugen, daß ber Teufelskaften noch im Wasser steckt. Beruhigt setzen sich die Zecher wieder an Die Tische. Der Zunftmeifter aber spottet: "Dumm sein ist schon recht, aber Ihr seid doch schon polizei= widrig bumm! Gewiß kann ich bas schwarze Ungetum, biese verflirte Neuerung auch nicht leiben und bin ihr feind, aber deswegen braucht man noch nicht davon zu rennen, wenn's im Boot raucht, und man braucht auch nicht zu glauben, daß ein Schiff an Land fteigen und spazieren laufen wird! Ein Schiff ift es ja boch!"

Kleinlaut wirft ber dice Stäble ein: "Na, so recht ift bem Ding, bas huften fann, boch nicht zu trauen."

"Ach was, Unfinn!" schreit der Meister.

Giner ber Segner, namens Benthart, fragt nun, was benn das Zischen und ber weiße Rauch im Boot zu bedeuten hatte.

Stäble magt zu fagen, daß die Sache gewiß fehr bedenklich fei, benn gefocht werden die Schwarzen nicht haben, wobei vielleicht ber Reffel übergegangen sein fönnte.

Räuchle lacht: "Ach, du liebes Herrgöttle! Mach' nur gleich eine Burftlbraterei baraus, bu bidhalfiger

Der hoffischer ift die gute Stund' felber, aber wenn eine Unspielung auf sein Gebrechen erfolgt, wird er meift unangenehm und nimmt jebe Stichelei arg frumm. Er hebt jett ben Ropf und mit seiner fetten Stimme frachzt er: "Hasenfuß hin, Hasenfuß her! Ich verbitte mir jede Anzüglichkeit! Ich kann meinen Hals haben wie ich will, verstanden! Und wenn der Zunftmeister gar so gescheit sein will, bann soll er sagen, mas ber weiße Rauch im Teufelsboot eigentlich ist!

"Ja, ber Meifter foll's fagen!" ftimmen die Uebrigen bei.

Berdrieglich knurrt Räuchle: "Ja, das weiß ich so

wenig wie ihr!"

"Also, Meister, brauchst du den Mund über andere auch" nicht so weit aufzureißen und beine Zunge spazieren geben zu laffen! — Es ift übrigens auch ganz gleich= gultig! So viel fteht fest und barauf verftehe ich mich als alter Fischer, ber sein ehrsam Gewerbe feit mehr als einem Vierteljahrhundert ausübt: kommt der weiße Qualm ober was es ist, ins Wasser, so ruiniert er die Fischerei und jagt alle Lebewesen bavon! Nicht ein Schwänzle wird fürder zu friegen fein, ihr werdet es feben, die Fische werden auswandern!"

"So?" brummt Räuchle. "Was Du nicht fagft! Da werben bie Fische wohl auf die Bäume steigen ober

das Fliegen lernen, hihi!"

Der Fischer läßt sich nicht irre machen: "Spotte nur zu, Meister! Was ich weiß, das weiß ich! Und Ihr follt meine Worte nicht in den Wind schlagen! Im Gegenteil! Ihr follt mir beipflichten, mich unterftüten, benn nicht ber Meifter, ich bin ber Mann, ber ber Teufelsfahrerei ein Ende machen kann und wird, ebe bas Boot zum Safen hinaus fann!"

"Du, wie fo benn bu?" fragt erstaunt ber Zunft=

"Ich, ja ich und kein anderer! Ich bin, wie ihr alle wiffet, der konigliche hoffischer Simon Stable all= hier . . .

"Set,' nur gleich bei: ber Mann mit bem großen

Rropf!" wirft Räuchle spöttisch ein.

"Donner und Doria! Laff' meinen Kropf aus bem Spiel, ober es hat was! - Ich, ber hoffischer, mache bem Boot ben Garaus, benn ich werbe unserem guten Rönig, so bald er wieber ins hiesige Schloß kommt, auseinandersetzen, daß das Teufelsschiff mir die Fischerei ruiniert, daß der Fischfang aufhören muß! Wenn Seine Majeftat teine Fische mehr auf die Tafel bekommt, bann wird der König - barauf wette ich meinen Ropf gegen ein Rilchschwänzse - jegliche Fahrt mit bem Ungetum auf bem Gee verbieten und wir haben bas Schiff los!"

Ueberrascht pflichten die Schiffer Diefer Ausführung bes hoffischers bei; nur ber Meifter meint, fo einfach burfte bas nicht geben, benn es heiße ja allgemein, baß fich ber Ronig speziell für die Neuerung intereffiere, ja daß er den Auftrag gegeben habe, nach englischem Mufter

das Teufelsboot zu bauen.

"Das ist bem König nur so von bem Amerikaner ober was der Mensch mit dem verzwickten Namen ift, eingeflüftert worden, und ber gute König glaubt halt ben Dampfichwindel! Wenn aber ich, ber alte Sof= fischer, klipp und klapp erkläre, daß das ein Unfinn ift, daß die Fischerei ruiniert wird, dann wird Majestät schon beibrehen und auf mich hören! Ich sage euch: ich bringe ben König dazu, daß bas Teufelsboot nicht zum Auslaufen tommt und am Safenpegel verfaulen wird!"

Etwas betreten sagt Benkhart, ber Segner: "Schon wäre es freilich, wenn's dazu und just so und nicht anders fame! Aber wo bereits so viel Geld hinein= gesteckt ist, hat es seine Mucken, alles wieder umzustoßen und rudgangig zu machen. — Wenn unserem Ronig 3. B. das neue Dampfboot lieber ift, als bem Stäble feine Fijche, was bann?"

Der hoffischer zetert: "Das gibt's nicht! Unfer lieber guter König kann so was nicht thun! Ein guter Felchen muß ihm lieber sein als zehn solche Seehupfer mit Dampf!"

Alles lacht. Der Zunftmeister verschließt sich bem guten Kern ber Stäbleschen Ausstührung gerabe nicht; wie dem Teufelsboot das Lebenslicht ausgeblasen wird, das ist gleichgültig, die Hauptsache ist, daß die Geschichte vereitelt wird und alles beim Alten bleibt. Man dürse keineswegs die Hände in den Schoß legen, es müsse jeder für sein Teil dagegen arbeiten bei jeder Gelegenscheit! Kommt es zum Fahren, so darf niemand dem Teufelsschiff ausweichen, im Gegenteil, man muß verssuchen, es zu überfahren, ihm die Bordwände einzurennen, auf daß der vertrackte Seehupfer zum Sinken gebracht wird. Dann werden es sich die Ausländer schon überlegen, nochmals ihr Geld in so ein Gelump zu stecken.

Benkhart wirft nun ein: "Das Anrennen könnte aber doch recht böse Folgen haben! Nach unserer Schiffersordnung über Fahrt und dergleichen — und die kennt doch der Meister selbst am besten steht schwere Strafe auf leichtsinniges Fahren oder Gefährdung eines Schiffes aus Uebermut! Ich möchte dazu die Hand nicht hersgeben! Die Herren vom Gericht verstehen in solchen Sachen keinen Spaß! Und die Besatung ums Leben zu bringen — nein, ich thu' da nicht mit!"

Die allgemeine Meinung schlägt zu Gunften Bentsharts um, denn der Vorschlag ist zu bedenklich. Daher erklärt auch Räuchle, daß es ihm auch nicht so Ernst gewesen sei, es wäre bloß Scherz gewesen. Es werde schon andere Mittel geben, dem Seehupfer den Garaus zu machen. Und jener Tag soll für die Zunft ein Festtag werden! "Ich traktiere auf meine Kosten die ganze

Zunft, das gelobe ich!"

Jubelnd ninmt die Zecherrunde, die durchweg aus Schiffergenossen besteht, dieses Gelöbnis auf und bringt ein Hoch aus auf den freigebigen noblen Meister, den diese Ehrung veranlaßt, Wein aufmarschieren zu lassen. Es klingen und klirren die Gläser und Humpen, man trinkt auf die Vernichtung des schädlichen Dampsbootes, und vielseitig lauten die Vorschläge zur Veseitigung der Gesahr für die ganze Seeschiffahrt. Inmitten der hisigen Debatte tritt Schorschl ein, der alte Schiffsnecht Näuchles, der wohl schon über zwanzig Jahre treue Dienste leistet und in Ehren grau geworden ist. Verwundert betrachtet der Knecht die weinroten Gesichter und das lärmende Gebaren der Schiffer, indessen er sich den Schnee von den nassen Kleidern schüttelt.

Räuchle fragt, was Schorschl bringe ober wolle, und ber alte Knecht rapportiert, daß der Wächter vom Hafenturm ihm gesagt habe, draußen im See scheine etwas passiert zu sein, doch könne man nichts wahrenehmen, es sei der Schneesturm zu grob.

"Ift irgend ein Notsignal gegeben worden?" "Der Wächter hat nichts wahrgenommen!"

"Warum glaubt er dann, daß etwas paffiert fei?"
"Weil das fällige Postichiff ausgeblieben ift!"

"Na, bei dem Sturm versteht sich das von selbst! Sie werden bei widrigem Wind eben im "Schweeb" lavieren, das geht nicht anders!" Schorschl bescheibet sich und will eben gehen, da bietet ihm Benkhart einen Trunk Wein an: "Rimm einen tüchtigen Schluck, alte Wasserratte! Der Wein wärmt, er wird beinem alten Körper wohlthun!"

Dankend leert Schorschl den Humpen auf einen Zug und wischt sich die Tropfen aus dem feuchten Bart. "Tausend Dank nochmals! Das thut gut! — Aber nun will ich doch selber Ausguck halten vom Turm! Gebe Gott, daß kein Unglück geschehen! Der Sturm ist grob, der See geht hoch, da passiert leicht etwas, und der Posterer ist der beste Fahrer auch nicht! Der freut sich darauf, daß das Dampsboot die Postsahrten künftig übernehmen wird! Hat keinen Zunstgeist, der Postsahrer!"

Jetzt schreit Stäble: "Was, sogar die Post will das Teufelsschiff an sich reißen? Hat es mit der Fracht

nicht genug?"

Schorschl beteuert, daß er das nur vom Hörensagen wisse Immerhin sei es glaublich, denn wenn das neue Boot an 800 Zentner Fracht pro Fahrt an Bord nehmen könne, komme es auf etliche Briefbeutel und Poststücke auch nimmer an.

"Hol's der Henker! Fischerei, Schiffahrt und Postsfahrt, alles wird hin sein! Nur ein Trost bleibt: kein lebendiger und vernünftiger Mensch wird mit dem Teufelssboot sahren! Die Menschenfahrt bleibt der Zunft, das ist sicher!" ruft ein Lädinfahrer.

Schorschl schüttelt ben grauen verwitterten Ropf:

"Mit Berlaub! Das glaub' ich nicht!"

"Was, willst bu ein treuer Zünftler ber guten alten Zeit sein? Hilft wohl bem Engländer und bem ganzen fremben Gefindel?"

Schorschl, der sich zum Gehen gerüstet, erwidert an der Thüre stehend: "Gott sei davor! Ich bin und bleibe Schifferknecht und Seehase dis ans Ende! Aber das glaube ich doch: fährt das neue Boot Fracht, so nimmt es leicht zwei dis drei Duzend Menschen auch mit, und die Menschen werden mitsahren, wenn die erste Scheu überwunden ist. Neugierige fahren überhaupt gleich von Anfang mit! Glaubt mir, das sage ich, der alte Schiffersschorschl!" Grüßend trollt der Knecht hinaus und eilt dem Hafenturm zu, um Ausguck zu halten.

Der Meinungsstreit entwickelt sich lebhaft über die neue Frage, ob es wirklich so dumme Menschen geben könne, die ihr Leben einem so schwindelhaften neuen Unternehmen anvertrauen. Stäble glaubt das vorweg nicht, denn die Mitsahrt bedeute sicheren Tod und das Bischen Leben liebt jeder. Das Boot habe Fener an Bord, keine Segel, keine Ruber, von Holz ist es wie die anderen Schiffe auch, wie leicht könne der Brand um sich greifen und dann können die Passagiere in den See hüpfen und ertrinken, falls sie es nicht vorziehen, zu verbrennen.

Giner ber Schiffer meint, daß so ein Schiffsbrand von selber die einfachste Lösung brächte, und ber See hatte seine Rube wieder.

Stäble versichert, bem allergnäbigsten König speziell auch auf biese Gefahr aufmerksam machen zu wollen bei ber nächsten persönlichen Fischlieferung.

Den Zunftmeister judt beim Anblick bes aufgeblähten Fischers abermals die Spottlust, und sofort stichelt er: "Wajestät wird aber die ersten Tage des Hierseins viel zu thun haben, bis er nur mit dem Anhören von Stäbles

Ratschlägen fertig ift. Ich wette ein Startin Wein gegen ein Felchenschwänzle, daß der König mit dir überhaupt nicht redet!"

"So? Warum benn nicht!" freischt ärgerlich ber Fischer.

"Beil ihm bein Hals zu biet sein wird!" höhnt Räuchle.

Die Rnechte wiehern vor Bergnügen.

"Der König hat mich icon öfter angesprochen!" beteuert Stäble hitzig.

"Das glaub' ich; er wird halt zu bir gesagt haben: "Mach' Plat, bicker Ritter von Sar' 1)!"

Alles schüttelt sich vor Lachen, nur der verspottete

Hoffischer gröhlt vor Zorn und But. Und einer fangt zu fingen an mit rauhem Schifferbaß:

"Gin Nitter ist ber Herr von Sax, Der reichste Mann am Rheine; Gr angelt in dem See den Lachs Und jagt den hirfd im Haine; Er reitet an der eignen Saat Borüber meilenlang dem Pfad, Und preßt die wärmsten Weine."

"Aufhören, ich leib' es nicht! Ich bin Hoffischer und brauch' mich nicht verhöhnen laffen! Aufhören, ober

ich verklag' euch alle beim König!

Mit bröhnenbem Gelächter wird diese Drohung beantwortet, und schmetternb fingt die Zecherrunde jetz im Chorus die weiteren Strophen des Liedes von der "seltenen Kur":

"Barum hat Sax mit Mühe boch Ein Fräulein heimgeführet? Ift nicht sein Wuchs so schlank und hoch, Wie's einem Mann gebühret! Die Bange braun, die Lippe warm, Die Brust gewölbt und stark ber Arm Wie's gern ein Mägblein füret.

An Leib und Seel' ihm nichts gebricht, Er wär' ein stolzer Degen, Sätt' er zu viel nur Eines nicht, Zu viel, das ist kein Segen!
Ach, an dem wohlgestalten Kopf Des edlen Ritters hing ein Kropf, Der blieb' wohl unterwegen.

Doch leider mit ihm wandelt er Bu Hof und in die Städte, Macht ihm die Liebesseufzer schwer Und fteigt mit ihm zu Bette. Er zieht ihn auf den Boden schier Und drückt beim festlichen Turnier Als Spange mehr und Kette.

Da freuzten wohl die Fräusein sich, So gut den Speer er führte, Bis endlich eine, tugendlich Und arm, ein Mitseid spürte. Dem Ritter that es selber seid Als ihm den Hals die schöne Maid Noch vor dem Mund berührte.

Er zieht mit ihr ins hohe Schloß Im Forst auf Felsengrunde; Dort zeiget ihr der Ehgenoß Die Güter in der Runde. Sie lebt in Freud und Ueberscuß, Drum trägt sie gern den Ueberschuß An ihres Herren Schlunde. Und schöne Kinder lächeln ihr, Dem Ritter gleich gestaltet. Rur daß der Röpfe schmucke Zier Auf schlanken Hälfen waltet. Doch nimmt der Bater sie aufs Knie, Den schweren Atem fürchten sie, Daß er die Stirne faltet.

Gin solcher Kropf verträgt sich fast Richt mit der Baterwürde, Drum wird das Leben ihm zur Last Wie seines Halfes Bürde. Er atmet, wie er pflegte, tief Und zog, als ihn die Fehde rief Fern aus von Hof und Hürde.

Was soll sich länger Weib und Kind Mit meinem Anblick plagen? Drum in den wilden Kampf geschwind, Sie mögen mich erschlagen! Er spricht's, und aus dem dichten Wald Pricht sichen ber Feinde Hinterhalt, Eh' es begann zu tagen.

Er ficht, umringt von seinem Troß, Er sieget wider Willen, Der wilde Gegner schwenkt sein Roß Und möchte stiehn im Stillen; Allein dem Freiherrn däucht's nicht gut, Ihn dürstet nach dem eignen Blut, Er will sein Los erfüllen!

Darum erjagt er auf der Flucht Den Führer in der Oede. "Steh" ichreit er, und der Siebe Bucht Begleiten seine Rede. Da hieß es ehrlich: nimm und gib, Nach manchem Wechselstoß und Sieb Zu Boden fielen Beede.

Bon seinem Beigewicht Herr Sar, Der Andre von dem Streiche, Doch schwinget seinen Speer da stracks, Der wurde todesbleiche: Er traf den Freiherrn in den Hals, Er freuet sich noch seines Falls, Reckt sich und liegt als Leiche.

Und überströmt von seinem Blut Lag auch der edle Ritter; Leicht ist sein Atem und sein Mut, Ihm dünkt der Tod nicht bitter. Still grüßt er Beib und Kinder klein, Er schläft zu sanstem Schlummer ein, Wie nach der Ernt' ein Schnitter.

Doch wacht er wieder auf vom Schlaf In eines Bauern Hütte, Gebettet und gepfleget brav, In seiner Knappen Mitte. Gesund vom Fuß bis an den Kopf, Nichts fehlt dem Nitter — als der Kropf, Dank jenem Meisterschnitte.

D Zeichen, bas an ihm gescheh'n, Ihn hat der Feind kurieret! Wie stattlich ist er anzuseh'n, Wie ihn jetzt alles zieret: Das hohe Haupt, das braune Haar, Das freie Kinn, das Schulterpaar, Der Hals, ganz schmal geschnüret.

So reitet er zum Felsenhaus Das aus dem Walbe blinket; Zum Fenster schaut die Frau heraus, Er grüßt, er nickt, er winket. Sie sieht die herrliche Gestalt, Die Brust von einem Seuizer wallt, Ihr Blick zu Boben sinket.

"Ein Bot' ist's wohl von meinem Herrn, Er bringt mir Siegesfunde! Solch' einen Boten schau ich gern!"

¹⁾ Der Sohn des tahferen, berühmten Freiherrn Ulrich von Sar, Ulrich Bhilipp, herr über Sar, Krischenberg und Lienz, war ein mutiger Kriegsberr, der in Piemont den Franzosen mit steben eidgenöfist en Fähnlein den Sieg dei Sectiol über die Kalierlichen erfechten half und dade durch einer feindlichen Lanzenstick von seinem ungeheuren Kropf befreit wurde. Ob diese Kropfes und Ereignisses ist seinen Gestalt legendär geworden am Bodensee. Sar stard 1885.

Denkt sie im Herzensgrunde. D Bunderwonne! Wer in Luft Drückt stolz und schön sie an die Brust, Hängt ihr verjüngt am Munde?

Die Kinder strecken nach ihm aus, Dem schönen Mann, die Hände, Und Jubel hallt durchs ganze Haus, Durchdröhnt die Felsenwände. Sein Stamm, der blühte reich belaubt, hoch trug der eble Sax das Haupt Bis an sein selig Ende!"

Wieberholt hat Stäble es versucht, den Chorus zu unterbrechen, aber die singenden Schiffer ließen sich nicht irre machen, und wutschnaubend rannte der dickalsige Fischer zur Thüre. Räuchle, dem die Lachthränen über die Wangen liesen, schrie ihm nach: "Bergiß den Speer nicht, Sax!" worauf Stäble eiligst verschwand und

wütend die Thur ins Schloß marf.

Der Sang war beenbet; man lachte vergnügt und trank, als plöglich die Glocke vom hafenturm das Alarm= signal gab und in dumpfen Schlägen Hülfe forberte. Räuchle sprang auf, rief "alle Mann auf Dect!" und rannte bem hafen zu. Der Sturm hat sich zu einem Orkan gesteigert, bessen Tosen auch feste Mauern umzu= werfen droht. Es bedarf aller Energie und Gemandt= heit, um jett an Bord zu gelangen. Schorschl hat ben großen Rettungskahn zum Auslaufen flar gemacht, er harrt trop des wütenden Sturmes im schwanken Boot ber Ankunft bes Meisters, ber nun, ganz erfüllt von feiner Aufgabe, herangesprungen tommt, trot bes Schnee= treibens mit einem Blick die Borkehrungen bes erprobten Rnechtes überprüft und in ben Kahn fpringt. Ihm nach vier handfeste Schiffer, während andere die Rette lofen. Räuchle will fragen, was geschehen sei, doch ber heulende Sturm übertont alles. Schorschl halt mit Gijengriffen bas Steuerruber, auf einen Wint bes Meifters greifen Die Rnechte in die Ruber, die nächste brandende Woge nimmt bas Schiff auf ben Ruden und wirft es mitten in ben hafen. Bald hangen die Ruber in ber Luft, bald wühlen sie in einer Wogentiefe, der Nachen wird geworfen; fliegt er an die Quaimauer, fo muß er zer= schellen; bruden ihn die fturmgepeitschten Wogen an eine Wand ber ankernden Schiffe, so wird ber Rahn zer= brudt. Auf einen Enterhaten geftütt, fteht Räuchle breit vorne am Bug, zum Eingreifen bereit, ben Blick fest auf Schiff und Wogenschlag gerichtet. Die schwere Gefahr kennt er, doch nicht einen Augenblick hat er gezögert, das Rettungswerk zu beginnen. Und ebenso ver= traut mit Gefahr und Seenot ift ber alte Knecht, ber mutig steuert und sein Leben zu opfern bereit ift, um ben Schiffbrüchigen Sulfe zu bringen. Durch geschicktes Steuern und himmelshülfe gelangt ber Rahn glücklich burch bie hafenmundung hinaus in den freien, wild= aufgewühlten, weißschäumenden See. Forschend blickt ber Meifter vorwärts, soweit bas bichte Schneetreiben einen Ausgud überhaupt zuläßt. Nichts von einem Wrack zu erblicken! Doch Schorschl hat den Rurs im Gebächtnis vom Ausguck im Turm her; wie in einem Schraubstock festgekeilt, halten seine Fäuste bas Steuer bes tanzenden Rahnes. Es ist eine tollkühne Fahrt, ein Spiel um das Leben. Tiefer Ernft liegt auf ben Gefichtern ber Schiffer, aber auch eine unbeugsame Energie. Der von den hochgehenden Wogen mit furcht= barer Bucht vorwärts getriebene Kahn droht zu kentern, rasch wirft sich Räuchle nach der anderen Seite und rettet sich und alle durch seine Besonnenheit.

"Brack ahoi!" brüllt Schorschl burch ben Sturm. Blitzschnell richtet sich ber Meister auf, faßt die lange Notleine und hält sie wursbereit. Borne in der Höhe von Langenaargen treibt in schwerer Seenot ein Wrak mit gekapptem Mast, hülslos, dem Untergang geweiht, wenn nicht helbenmütige Nettung kommt. Schorschl dreht bei, der Kahn geht unter Wind, die Knechte rudern etwas rückwärts. "Stopp!" schreit der Meister und wirft die Leine in krasvollem Schwung an Bord. Mehrere Mann greisen sie im Fluge, binden das Ende am Ankerspitz sest. Griff für Griff zieht der Meister an der Leine, um den schwanken Kahn vorsichtig dem Bord des Wracks näher zu bringen, und bindet sie num am Sitzbrett sest, hakt dann den Enterhaken an die Bordwand fest ein und rust: "Wie viel Mann an Bord?"

Sechs Arme ragen auf.

"Zu viel! Biere herüber, nicht mehr! Die andern holen wir hernach!"

Berzweiflungsvolle Gesten ber Schiffbrüchigen bes funben, bag bie Schiffer ein vorzeitiges Sinken bes Wracks befürchten.

Der Meister wendet sich zu Schorschl und nickt ihm zu. Der alte treue erfahrene Knecht versteht augens blicklich des Gebieters Absicht, faßt mit einem zweiten Enterhaken an, der Meister lätt seinen Haken los und setzt mit einem verwegenen Sprung hinüber an Bord des Wracks.

"Hinüber vier Mann!" kommandiert der Schiff= meister.

Gewandt hüpfen vier Schiffer trop schweren Seesganges in den Kahn, ein fünfter drängt nach, er läßt sich nicht abhalten, und auch der sechste springt nach.

Räuchle kann mit solcher Ueberlaftung ben Rahn nicht abfahren laffen. Er brullt durch Sturmgebraus: "Hans, Chriftian, Ruber los, herübet!"

Nicht einer zaudert, bem Befehl zu gehorchen, beide

fpringen an Bord.

"Beine log!" fommanbiert ber Meifter, Sans voll= führt ben Befehl.

Die Schiffbrüchigen haben die Ruber ergriffen, Schorschl steuert, eine gewaltige Woge faßt das Schiff

und trägt es fort.

Auf Wrack ist helbenmütig der Meister und seine braven Gehülsen geblieben, mit denen er sosort die Seesschäden des Wracks untersucht. Ernst wird sein Gesicht, das Wrack ist im Sinken, der Leck groß, man wird sich nicht mehr lange über Wasser halten können, wahrscheinlich wird das Nettungsboot ein zweitesmal zu spätkommen. Und zu allem Unglück hat die zum Wrack gewordene Lädin viel Salzladung. Es ist keine Zeit zu verlieren, es heißt rasch, sicher und zielbewußt zu hans beln, um das Leben zu retten.

"Planken los, Seile herbei!" kommandiert Räuchle, und greift zum Beil, um mit Hulfe der Schiffknechte flink ein Floß aus dem Wrack zu zimmern. Mittels Seilen werden die Bretter verbunden, jeder der Drei ergreift einen Enterhaken, auf Kommando schieben sie das Floß ins sturmgepeitschte Wasser und hüpfen im

letten Augenblick barauf. Gin schwankes Fahrzeug in höchster Not! Sturzwogen gehen über Floß und Mann= ichaft, mit knapper Not vermögen die Schiffer fich an ben haten festzuhalten. Wohin das Floß treiben wird? Wie lange es bem schweren Sturm widerstehen wird?

Der Meifter blickt zurück, bas Wrack ift verschwunden, gefunken. Stundenlang treibt das Floß. Das Schnee= treiben hat aufgehört, Abendnebel beginnt die allmählich ruhiger werdende Wafferfläche einzuhüllen. Ernfter, immer ernster blickt Räuchle nach dem Rettungsboote aus. Ihn wie die beiden Rnechte durchschauert die Ralte, durchnäßt am gangen Körper stehen die Tapferen auf dem schwanken Floß, das in jedem Augenblick aus= einanderfallen fann. Und halt es burch einige Stunden, bie kalte Nacht wird sicher ben Tob bringen.

,Ahoi!"

Schorichl ruft, und neue Lebenstraft wird entfacht. Das Boot steuert auf das Floß zu, einer ber Schiffer wirft die Leine herüber, die der Meifter bligschnell faßt und an einem Querfeil festbindet "Los!"

Mit voller Kraft legen fich die Schiffer in die Ruber, bas Floß ift im Schlepptau, Schorschl halt Rurs auf

Friedrichshafen.

Immitten der Kahrt prüft der forgliche Meister immer wieber die Floffeile. Um hintern Ende löst fich bas Floß, die Seilverbindung hat nachgelassen, es broht die Gefahr des Auseinanderfallens.

Stopp!" ruft Rauchle nach vorn.

Schorschl wendet fich um.

"Notleine auswerfen!" befiehlt der Meifter, und als= bald tommen dieselben in sicherem Wurf aufs Flog herüber.

"Bindet euch fest! Das Floß geht auseinander!" Erst als die beiben Schiffsknechte sich die Leinen um ben Leib gebunden, thut der Meister besgleichen und fichert sich selbst. "Los!" So lange das Floß hält, soll ausgehalten werden.

Dann in Gottes Ramen heißt es burch die kalte Flut im Schlepptan schwimmen.

Durch die neblige Dammerung gloten die Safen= lichter trub. Nur noch ein Viertelstundchen . . .

Ein Brett schwimmt weg, zischend sinkt eine Blanke und taucht in einiger Entfernung wieder an ber Ober= fläche auf. Ein Tanzen ift's für die Drei, ein wechsel= volles Hüpfen von Planke zu Planke . . . bas lett Berbindungsfeil löst sich, bas Floß ist auseinander "Achtung!" ruft der Meister und setzt sich rittlings

auf ein freischwimmendes Brett. Die Rnechte folgen biesem Beispiel, die Drei werden vom Boot in gespannter Schleppe in ben hafen gezogen und endlich gelandet . . .

(Fortfetung folgt).

Der Künstler. «

Auf des flusses dunkeln Wassern rollt Rot der Abendsonne blinkend Gold, Cegt sich zackig als ein Strahlenband Um des Stromes dämmerschwarz Gewand.

Wo am Ufer, hoch und schlankgebaut, Ernst, ein Pappelnpaar gen himmel schaut, Badet stumm ein fischgeschwänztes Weib Ihren schönen, filberblanken Leib.

Düster schaut sie in die frohe Welt, Caut und reich und daseinsluftgeschwellt. Webe zuckt's um ihren stolzen Mund, Und ihr Auge taucht zum tiefen Grund:

"Einsam wandelt durch das All mein Beift, Wandelt über Menschen tief verwaist, Wandelt einsam in verschwiegner Qual Unter Böttern, unterm himmelsfaal.

"Steigt er nieder nach der Erdengruft, Treibt zurück ihn fahler Leichenduft; hebt ihn auf zum himmel reine Glut, Zieht zur Erde ihn das heiße Blut.

"Mur der Traum ift, lichter Cufte Sohn, Meines gottvermenschten Wesens Cohn. Träumend weite ich der Schöpfung Reich: Träumend schaffen macht mich göttergleich!"

--- Jauchzen schallt die weite ${\mathfrak W}$ elt entlang, Boldner Blocken zaubermächt'ger Klang, Und die Erde schwillt im Jubelchor Zu des himmels blauen höh'n empor. — —

Sinnend glüht des Weibes klarer Blick, Sächelnd webt fie fich ihr Traumgeschick. In der Waffer zwecklos ew'gem Spiel Schwimmt sie kundig nach dem fernen Ziel.

Ceuchtend hebt der Sonne goldnes Band Mus den fluten fie mit leichter Band, Spielend flicht sie draus sich blank und klar Eine Krone für ihr schwarzes haar.

Emil Ermatinger, Winterthur.